

„Es lohnte sich die lange Reise, um den Papst zu sehen“

Ansprache zum Hochfest des hl. Petrus und des hl. Paulus am 28./29. Juni 2025

Das Fest „Peter und Paul“ begeht die Kirche jedes Jahr als „Hochfest“. Damit sollen *nicht* einfach zwei *historische* Gestalten gewürdigt werden – sondern wir betrachten und feiern mit diesem Fest, dass *wir Heutige* in einer lebendigen Überlieferung stehen, die ganz im Anfang und in der Berufung durch Jesus ihren Ursprung hat. Das Neue Testament und die Verkündigung der Kirche, aber auch ihre zügige Ausbreitung in die ganze damals bekannte Welt wäre kaum denkbar gewesen ohne das missionarische Ringen und die pastoralen Briefe des hl. Paulus. Und um diese Tiefe und Weite bei der Reflexion und Formulierung der christlichen Wahrheit zu bewahren, ist wiederum der Petrus-Dienst eine nicht wegzudenkende Kraft für die Kirche bis heute.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche gründen werde“, sagt Jesus zu Petrus in Caesarea Philippi. Und am See von Tiberias, nach der Auferstehung, darf Petrus die Worte hören: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Es geht nicht um die Frage, ob sich Petrus durch charakterliche Perfektion oder intellektuelle Überlegenheit ausgezeichnet hätte; es geht schlicht darum, dass der Herr ihn beruft und beauftragt. Und da die soeben zitierten Worte an Petrus im Matthäus- und im Johannes-Evangelium festgehalten wurden, als Petrus schon längst tot war, dürfen wir fest davon ausgehen, dass die junge Kirche ganz selbstverständlich in dem Bewusstsein lebte, dass der sogenannte Petrus-Dienst in der Kirche *auch künftig* bestehen solle. Denn warum hätte man solche Worte Jesu, wenn sie einzig und allein einem einzelnen Apostel gegolten hätten, überhaupt überliefern sollen?

Der Petrus-Dienst hat sich entfaltet und fortgesetzt im Amt des Papstes. Wohl die meisten von uns haben im Laufe ihres Lebens mal einen Papst „live“ gesehen. Und auch wer noch nie einem Papst begegnet oder auch gar kein Christ ist – fast jeder Erdenbürger kennt den Papst. Ich selbst durfte Johannes Paul II. insgesamt sieben Mal sehen; seinen Nachfolger Benedikt XVI. sah ich zwei Mal.

Und da der jetzige Papst in Peru wirkte, kann ich es mir natürlich nicht verkneifen, auf eine Begegnung mit dem Papst *in Peru* einzugehen – allerdings vor nunmehr 40 Jahre, als Friedrich Kaiser auf Papst Johannes Paul II. traf.

Es hat sich ein Brief erhalten, den Kaiser am 8. April 1985 an seine Nichte und deren Mann nach Greven richtete. Darin erinnert er an den Besuch des Papstes in Peru zwei Monate zuvor: „Zum Papstbesuch war ich in Lima. Es lohnte sich wirklich die lange Reise von hier zur Hauptstadt, um den Papst zu sehen, vor allem um ihn zu hören. Leicht fällt mir ja die 800 km Reise nicht. Aber, wie gesagt, es war der Mühe wert.“ Damals, vom 26. Januar bis zum 5. Februar 1985, besuchte der Heilige Vater im Rahmen einer Apostolischen Reise die Länder Venezuela, Ecuador, Peru und Trinidad Tobago. Am 2. Februar kam es zu einem Treffen mit dem Episkopat von Peru, auf das sich der Brief Kaisers an seine Verwandten bezieht und von dem sich auch ein Foto erhalten hat.

Welche Worte von Johannes Paul II. mögen es gewesen sein, von denen Friedrich Kaiser im Rückblick betonte, es habe sich gelohnt sie zu hören? Dank digitaler Internetportale kann man heute mit wenigen Klicks die entsprechende Ansprache finden. Ein weiterer Klick liefert binnen Sekunden die deutsche Übersetzung. Und da lesen wir eine aufrüttelnde Passage, in der der Papst dazu mahnt, an den Auftrag der Kirche zu denken und zuversichtlich an ihre Zukunft zu glauben:

„Es ist ein wunderbares Privileg, einer Kirche anzugehören, in der die Heiligkeit gediehen ist. Aber es ist auch eine Verantwortung. Die jungen Menschen, die so sensibel und anspruchsvoll sind, verpflichten uns, die Augen zu erheben, uns ständig auf den Weg zu machen und nicht in dem mühsamen Bemühen zu versagen, Jesus Christus konsequent zu zeigen und ihm nachzufolgen. Sie sind der entscheidende Moment, der darauf hinweist, dass wir noch etwas mehr tun können. Sie lassen uns entdecken, dass die Heiligkeit, die mit einer inneren Erneuerung beginnt, zweifellos soziale Dimensionen hat. Eure Kirchengeschichte ist reich an herausragenden Vorbildern des christlichen Lebens, die in der Lage sind, die Gegenwart mit der Neuheit des Evangeliums zu erhellen und uns zur Verwandlung einer besseren Zukunft zu führen.“

In einem weiteren Abschnitt erinnerte Johannes Paul II. an die unabdingbare *Verbundenheit der Gläubigen mit Christus*. Um diese geht es auch im Wahlspruch von Papst Leo XIV.: „*In illo uno unum!*“ Das meint übersetzt: „In dem einen (Christus) eins sein!“ Denn, so der Papst 1985 vor den peruanischen Bischöfen, „angesichts einer zersplitterten und oft widersprüchlichen Welt ist es notwendig, dass die Kirche Zeugnis ablegt für die Treue zu sich selbst und zu ihrem Gründer, um Distanzen und Spaltungen zu heilen, um die Herzen zu vereinen, um die Brüche zu überbrücken, die im Herzen der Gesellschaft und des Menschen selbst lauern, angefangen beim Bruch zwischen Glauben und Leben.“

Viele Christen empfinden durchaus diesen „Bruch zwischen Glauben und Leben“ – wobei sie eher dem „Glauben“ misstrauen und lieber das „Leben“ als ausschlaggebend betrachten. In dieser „Lebenswirklichkeit“ lebt der heutige Mensch, leben wir Christen. Papst Leo sagte in einer Predigt am Tag nach seiner Wahl:

„Vielfach wird Jesus, obwohl er als Mensch geschätzt wird, auch heute bloß als eine Art charismatischer *Anführer* oder *Übermensch* gesehen, und zwar nicht nur von Nichtgläubigen, sondern auch von vielen Getauften, die so schließlich in einen faktischen Atheismus geraten.“

Gegen diesen „faktischen Atheismus“ will uns das Hochfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus daran erinnern, wie eine tiefe und persönliche Beziehung zu Christus die Welt auf den Angeln heben konnte. Petrus und Paulus, die beiden „Apostelfürsten“; der „Menschenfischer“ und der „Völkerapostel“; der „Fels“ und der „Philosoph“ – sie beide waren auf ganz verschiedene Weise, aber lebendig und leidenschaftlich ihrem Herrn verbunden. Sie waren auch untereinander in Temperament und Bildung durchaus verschieden – aber sie haben sich in ihrer Liebe und Begeisterungsfähigkeit in den Dienst Jesu nehmen lassen. Sie wurden zum Halt und zur Stütze für andere, für die Kirche Jesu.

So, wie wir es auch sein sollen!

Amen.